

Karriere & Co.

Gesundheit und Sozialwesen

Mit Bewegung heilen

BERUFSBILDER Motopäden stärken Kinder bei Entwicklungsstörungen

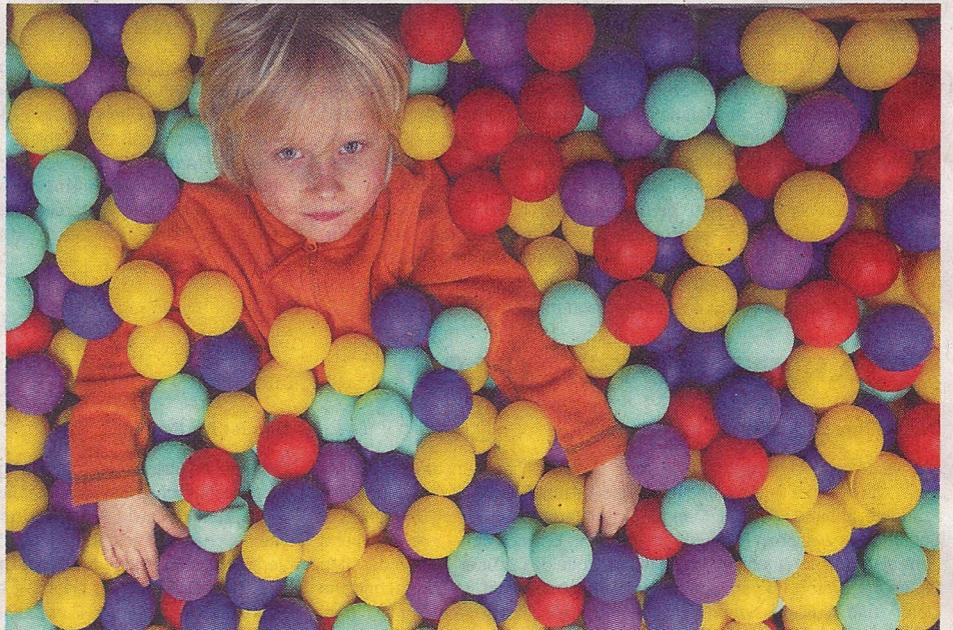
Von **SUSANNE EHLERDING**

Wie kann man Kindern mit Entwicklungs- und Verhaltensstörungen eine angemessene Therapie bieten? Das fragten sich vor gut 50 Jahren der Kinderpsychiater Helmut Hünnekens und der Sportpädagoge Ernst J. Kiphard. Sie entwickelten im Westfälischen Institut in Hamm die sogenannte Psychomotorische Übungsbehandlung als eine kindgerechte Therapieform. Daraus entstand seit den 70er Jahren die Motopädie.

„Bewegung, Wahrnehmung und Erleben sind die Grundlage von vielen Entwicklungs- und Lernprozessen“, erklärt Maria Charbel, 1. Vorsitzende des Deutschen Berufsverbandes der MotopädInnen/MototherapeutInnen mit Sitz in Dortmund. „Motopädie verknüpft psychologische, pädagogische, sport- und erziehungswissenschaftliche Inhalte mit medizinischem Wissen. Sie versteht die Bewegung als wesentlichen Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung des Menschen“, sagt die Expertin. Das Sich-Bewegen in der Welt wirke zurück auf die Psyche, die sich deshalb auch mit einer Bewegungstherapie positiv beeinflussen lasse.

In die Therapie zu Maria Charbel kommen beispielsweise Kinder, die sehr in sich zurückgezogen sind.

„In ganz



Motopäden unterstützen Kinder dabei, ihre eigenen Ressourcen zu entdecken. Foto: Schiddrigkeit

kleinen Schritten mache ich Angebote, die verschüttete Ressourcen des Kindes wecken“, sagt die Expertin. Einen Tunnel bauen und hindurchkrabbeln, schaukeln und Rollbrett fahren oder die Stacheln eines Igelballs auf der Haut spüren können – das können solche stimulierenden Erlebnisse sein. „Es geht immer darum, Freude zu wecken und mit ganz viel Empathie das Kind in seinem Selbst zu stärken“, sagt Maria Charbel. Dabei arbeiten Motopäden immer ganz

eng mit den Eltern zusammen.

„Staatlich anerkannte Motopädinnen und Motopäden sind in Frühförderstellen, Kindertageseinrichtungen und Grundschulen tätig, in der offenen Jugendarbeit, in

Ein Erfolgserlebnis: Wenn Kinder mutiger werden

Seniorenzentren, Sportvereinen, Praxen oder heilpädagogischen Einrichtungen, Förderschulen und Kliniken“, sagt Christa Borgmeier, Leiterin der Dortmunder Fachschule für Motopädie. Sie wurde 1978 als erste Schule auf diesem Gebiet gegründet.

„Für ihre Arbeit brauchen Motopäden Freude an der Bewegung und an spielerischen Aktivitäten. Außerdem ein gutes Bewusstsein für den eigenen Körper, für Empfindungen und Emotionen, Kontaktbereitschaft, Empathie, Fähigkeit zur Beobachtung, Lernbereitschaft und Teamfähigkeit“, sagt die Lehrerin.

Voraussetzung ist eine abgeschlossene Berufsausbildung als Sozial-, Heil- oder Sportpädagoge. Auch Physio- und Ergotherapeuten sowie Logopäden könnten die einjährige Ausbildung machen, informiert Maria Charbel. Nebenberuflich dauert die Ausbildung zwei Jahre.

Danach werden Motopäden oft mit Erfolgserlebnissen belohnt: „Sehr bewegend ist, wenn Kinder mutiger werden, ihre Begeisterung fürs Klettern, Springen und Laufen entdecken und ihre Bewegungsmöglichkeiten vielfältiger, koordinierter und gezielter werden. Oder wenn alte Menschen ihre Körperspannung verändern, die Gesichtszüge weicher werden und sie sich sprachlich äußern. Oder das Glück von Eltern mitzerleben, wenn sie bemerken, dass ihr Kind sich länger konzentrieren kann und wieder fröhlich ist“, sagt Christa Borgmeier.

■ Insgesamt 10 Schulen in NRW bieten die Ausbildung zum staatlich anerkannten Motopäden an. Eine Übersicht gibt es im Internet unter www.motopaedieverband.de.

DER BEDARF WÄCHST BEI ALTEN UND JUNGEN

Schon heute arbeiten über 10 Prozent der Beschäftigten in Deutschland im Gesundheitssektor. Dabei steigt nicht nur die Nachfrage bei Medizinern und Krankenpflegern, den wohl bekanntesten Berufen der Branche. Auch Pflegefachverständige, Altenpfleger und Therapeuten der unterschiedlichen Fachrichtungen haben angesichts der aktuellen Bevölkerungsentwicklung gute Chancen am Arbeitsmarkt. Die zunehmende Lebenserwartung älterer Menschen erhöht die Nachfrage nach qualifizierter Pflege und Betreuung ebenso wie die wachsende Sensibilität für Entwicklungsstörungen bei Kindern.